

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 28

Artikel: Zwei Seiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreter
Und gehe nun in die Vakanz,
Hinein in die herrlichen Alpen
Zu Waldluft und Firnenglanz.

Fahrt hin, du hohe Politif
Mit deinem „aber“ und „wenn“,
Fahrt hin, ihr morosen Parteien,
Mit eurem Gestürm und Geslein.

Ohn’ euch da ist man im Himmel
Und freut sich, ein Mensch zu sein —
Doch ging es mehr als vier Wochen.
So — würd’ es mich doch nicht freun’!



Toni: „Aber köstl. Hanissepp, es dont mer näbis doch e Bischli ruehm-lachig vor, was die Nationalöster z’vern wieder ä mol Sufers igrichtet händ.“

Sepp: „Häst bim Donstig recht, mäfst wöllewug vo wegis dem Bundesrappä.“

Toni: „Jo bigöst! — Alle Schwizerbörger händ of d’Sond en Rappä
z’guet, git of de Tag präzisig föszwänzg Rappä.“

Sepp: „Fö d’Wochä ämel gwööf gegä drü Fränkle.“

Toni: „Meh as ebä. — Em Samstig z’Obed äa mers assimol gogä holä
im Kapizinerkloster.“

Sepp: „Wörd’s waal Kän vergessä!“

Toni: „Worsch globä.“

Der Bischof ist fuchsteufelswild
Und jammert über das Wetter:
„Daran ist wirklich niemand schuld
Als all die Fortschrittsblätter.
Habt ihr die glücklich aus dem Haus,
So ist auch die Misere aus;
Müßt’s nicht den Liberalen
Mit eurem Himmel zahlen!
Da horchten sie und glaubten nicht,
Was ihr verehrter Bischof spricht.
Ja, die Tessiner, das ist klar,
Bleiben immer — der Wunder bar.“



Rägel: „So also e privat Post wellids
mache j’Züri, will die ander nümme mögi
g’kn; aber e privaten Post, was tüggelers
ist denn das, Chueri?“

Chueri: „Hä, was wett’s au sy! Grad
‘s glych, wie wann’ emene Dienstftha en
Liebesbrief gänd, er fölle euem Herzgipoplete
bringä.“

Rägel: „Ja, natürl. Liebesbrief und
Herzgipoplete — suß nüüd, binere derige
Heinströßelitz.“

Chueri: „Na, na!“

Rägel: „Na und wenn’s na wäri? Denn gäbt mini Brief lieber der
eidgenössisch Post, dert sind’s sicher, die kennt nüüd un Liebesdienste —“

Chueri: „Nei, aber au, Rägel! bileidiged doch ä d’Eidsgenossehaft
nüüd immer!“

Violin-Konzert.

Der Gipfel aller Künste ist,
Wenn Pferdehaar den Schafdarm küßt.

Zwei Seiten.

Ein Mailänder Arzt warnt vor dem Küssem, durch welches die schwersten
Krankheiten übertragen werden können.

Aber auch geheilt, — z. B. die Liebeskrankheit.

Modethorheit.

Seit Adam sich ums Feigenblatt
Der Eva hat bekümmert.
Ward feig sein Mut. Sein Zustand hat
Von da an sich verschlimmert.

Gut interpretirt.

Lehrer: „Was sprach Odysseus, als die Schweine an ihm empor sprangen?“
Schüler: „Thut nicht wie die Säue!“

Schlagend.

Gast: „Wissen Sie, was der Unterschied ist zwischen diesem Hammelsragout und einem Racenpferd?“

Wirt: „Das ist mir zu hoch.“

Gast: „Ein Racenpferd ist knochenrein und das Ding hier ist rein Knochen.“

Mißverstanden.

Frau (in der Zeitung lesend) zu ihrem Manne: „Du, heilich gsch, hätt
Namitag wîd der Herr X. verbrônt!“

Der 15 jährige Knabe der Beiden: „Sooo! Was hett er denn gmacht?“

Der Held.

Was wird er jählings bleicher? —
Es tritt zu ihm ein Weib:
„Komm heim, du Wirtschaftsleicher!“
Er hebt am ganzen Leib.
Er folgt, wie ein Verbrecher,
Ihr stumm aus tauch’ gem’ Zelt.
„Es lebe“, schreit’ die Tochter,
„Hoch der Pantoffelheld!“

Friedlicher Arbeiter-Wunsch.

Ist es mit doch einerlei,
Wo ich bin und bleibe,
Ob die Arbeit leichter sei,
Ob sie Schweiz mit treibe;
Ob ich Erde grabend
Scharre nach Gewinn,
Wenn ich nur am Abend
— Müde bin — !

Briefkasten der Redaktion.

L. M. i. St. G. Wir entsprechen gerne
Ihrem Wunsche und hoffen, es frachte
etwas; wenn auch heute nicht, so doch morgen.
Dieses Schandmal unserer Zeit muß
ausgerottet werden und wenn man mit allen
Freundschaften brechen müßte. Der Kampf
dauert lange genug. Das Gedicht von
J. Thomas Scher „Das Maschinendind“,
welches eben die Runde durch die Tages-
presse macht und von welchem auch wir
einen Teil zum Abdruck bringen, entstand
in den dreißiger Jahren, aber seine Farbe
verblaßte bis auf heute nicht. Unbegreiflich
warum nicht einmal die erbarmungsvoilen
„Tierschützer“ mit ihrem ganzen Einfluß
einsetzten. Aber — die haben wahrscheinlich
die armen Kinder selbst angestellt. O tempora,
o mores! — Peter. „Und’s wott’s nüüd gä, was das au
Tuffis sei?“ „Mir muß es recht i d’Hande
näh, ‘s ist gwüß lä Häzerei!“ Kurz und gut und vielerlei! — Lucifer. Wenn
der Kaiser auf Nordlandfahrten weilt, ist die Pressefreiheit in Deutschland größer
als sonst. Bei uns auch. Gruß. — G. W. Ob auf den Damenfesten in
Zürich und Winterthur die weiße Flagge aufgehängt worden ist, wissen wir nicht,
erwarten aber, die Regierung werde das Nötige zum Abschluß noch veranlassen. —
St. Bis jetzt sagten die Zürcher „Varatio delectat d. h. auf deutsch: „Eine Ab-
wezung ist delitat“ und die volkstümliche Leisenbête flüsterte dagegen: „Suam
enique“, auf deutsch: „Jedem die Seine.“ Begnügen Sie sich gef. damit. — L.
O. i. A. Daß der Büchligkeitsverein verlangt hat, es dürfen keine Frauen mehr
im See baden, weil es heißt der See und nicht die See, ist eine ganz alte Ge-
schichte. Die offizielle Antwort auf die betr. Eingabe kam uns noch nicht zu Gesicht. —
S. i. L. Der penzionierte Haudegen, Zaveri Wunderli, erschien mit seiner An-
meldung als Leibgardist zu spät. Vielleicht hat er mehr Glück bei Herrn Python,
der demnächst als Papst zu kandidieren gedacht. — Oho. Natürlich, aber dafür
dürften auch die Freunde des R. etwas eifrig für seine Verbreitung sorgen. —
R. D. i. B. Wir lesen in der R. Z.: „Eine Abordnung der Regierung ist an den
Ort abgegangen; erheblicher Schaden ist jetzt nicht entstanden.“ Die Glarner
Regierung, die es angeht, soll sich gef. selbst wehren. — H. i. G. Nur teilweise
geeignet. Eine neue Feder wird den besten Ton schon finden. — Hans Rudi.
Bon Neujah am werden Briefe mit der Aufschrift „Liebesbrief“ von der Post
gratis befördert. Häsch g’merkt? — O. U. i. F. Die kleine Festhütte für das
Unteroffiziersfest wurde bereits verichwelt und hat nächsten Sonntag die erste
Jerichomusik siegreich zu befehlern. — H. i. Berl. Gibt es dort nicht mehr Rad-
fahrer als hier? — T. i. Moh. Ja, aber sonst nirg. als Bier. Behalten Sie gef.
was Sie haben und seien Sie gnädlich damit. — Einigen. Die Auslösung des
Preisträtschens kann erst in nächster No. erfolgen. — Origenes. Weder das eine
noch das andere imponiert uns. Gruß. — K. S. i. Z. Aus einem „Die Königin
Vittoria die Tochter des kinderlosen Wilhelm VI. ist und daß nach englischem
Gesetz auch die Frauen regimentsfähig sind. Achts englisch, was? — Ver-
schiedenen. Anonymus wird nicht berücksichtigt.

Reithosen, solid und bequem

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, 1. Etage, Zürich. (4b)